Sagen und Schnurren aus dem alten Küsnacht

Schon als kleine Buben wußten wir Küsnachter, daß unsere Dorfnachbarn seeaufwärts die «Geißenhenker» waren, so genannt, weil sie vor längst vergangenen Zeiten in einem harmlosen Geißlein eine Hexe sahen und das arme Tierlein bei der Morgendämmerung vom Dorfwächter am aufgerichteten Galgen erhängen ließen. Die Zolliker dagegen sind die «Lunggensüder». Sie sind seit altersher bekannt, daß sie bei ihren Besuchen in der Stadt Gerick und eben besonders Lunge einkauften, weil es billiger war als gewöhnliches Fleisch.

Dereinst verkündete ein fahrender Schüler den Zollikern, oben am Berge lägen armdicke Goldadern und die könne man erkennen und sehen, wenn man «Berglunge» gegessen habe. Er sammelte bei den Dorfbewohnern wacker altes Gold, das zum Auffinden der «Berglunge» und zum Sieden derselben nötig sei und verschwand dann mit dem Erhaltenen bei geschickter Gelegenheit.

Die Küsnachter sind die «Chrotteschetzer»; Sie kennen wohl den alten Vers:

«z Chüsnecht i der Sunnemetzg,
händs e Chrott drey Zäntner gschetzt!»

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Wir haben uns mit diesem ehrenwerten Namen abzufinden. Neu ist vielen alten Küsnachtern dagegen der Übername «Fleischbrühesser». Der um die Jahrhundertwende amtende Zolliker Pfarrer Alexander Nüesch erzählt im Buche «Das alte Zollikon» darüber die folgende amüsante Schnurre, die allerdings eher wie ein guter Hegnauer Witz anmutet: «Vor vielen Jahren fuhr einmal das Küsnachter Marktschiff von Zürich heim. Es war ein schwüler Sommerabend und im Badenerloch wurde tüchtig Donnerwetter gebraut. Und wie dort der Himmel voll Dunst und Dampf: so war der Nachen voll Rind- und Kalbfleisch, das der Schiffmann, zum Schreck und Schaden der Küsnachter Metzger, in der Stadt gekauft, um es in Küsnacht gegen guten Profit an den Mann zu bringen. Der Sturm aber erwischte das Schiff schon im Traubenberg und trieb es auf weißen Wellen dem Küsnachter Horn zu, in dessen Nähe es überschlug und seinen ganzen Inhalt, mit Ausnahme der Schiffsleute, die sich durch Schwimmen ans nahe Land retteten, in den bodenlosen Trichter leerte. Hierauf seien, erzählen die Dorfmetzger noch heutigen Tages, die Küsnachter mit Schöpfeimern und Suppenschüsseln ans Wasser gelaufen, um sich wenigstens die *Fleischbrühe* zu holen, da das Fleisch verloren gewesen.»

Neben solchen Schnurren, die ihre Entstehung und dauerhafte Erhaltung freundnachbarlichen Dorfneckereien verdanken, haben sich aber überall auch Sagen gebildet. K. W. Glaettli hat sie im ganzen Kanton Zürich gesammelt und als Buch herausgegeben. Dem Bande entnehmen wir drei, die Küsnacht betreffen.

Das heilig Stüdli

Auf einem Hügel beim Wampisbach steht ein morscher Pfahl, ein Überrest von einem alten Kreuz. Hier soll sich Folgendes begeben haben:

Zwei Brüder sprachen diesen, einer armen Witwe gehörenden Platz als ihr Eigentum an. Der eine schwur mit erhobenen Fingern: «Ich stehe auf eigenem, wohlerworbenem Grunde!» Der andere bezeugte: «So wahr mein Richter und Schöpfer über mir ist!»

Das hörte die arme Witwe, und sie bat Gott, er möge dieses Brüderpaar, das einen falschen Eid geschworen, dafür strafen. Dem Richter fiel ein Schiedsspruch schwer. Da zuckte plötzlich ein Blitz vom Himmel und erschlug beide Brüder im Angesichte einer großen Menge. Die Meineidigen sanken nieder, und sterbend konnten noch beide ihren Frevel bekennen. Der eine beichtete, er habe unter dem eigenen Grunde die Gartenerde verstanden, die er in seine Schuhe getan; der zweite gestand, er habe in seinem Haar einen Kamm (in der Volkssprache Richter, «Durerichter») und einen kleinen Löffel (= Schöpfer, «Useschöpfer») verborgen, und bei diesem «Richter» und «Schöpfer» habe er geschworen.

So hatten sie die Wahrheit zu verdrehen versucht. An der Stelle, wo Gott gerichtet, hatte man ein Kreuz hingesetzt. Und da, wo die Brüder ge-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

standen, wächst weder Gras noch Kraut. Auch will man dort Geister wandeln gesehen haben.

Der Fledermausstein

Unterhalb des Weilers Itschnach im Küsnachter Tobel befindet sich eine Höhle, der Fledermausstein genannt. Eine Unzahl Fledermäuse, die drinnen hausen, rechtfertigt diese Bezeichnung. In uralter Zeit sollen saftige Weiden die Höhle umgeben haben. Das änderte sich aber, als ein gräulicher Drache im tiefsten Dunkel des Loches seine Wohnung bereitete. Aus dem sicheren Verstecke stürzte sich das Ungetüm auf seine Opfer und drang, als es in der Umgebung seiner Wohnung öde geworden, in die Höfe und Dörfer hinab, ja sogar bis in die Nähe der Stadt.

Vergebens lauerten ihm die Jäger auf, und umsonst veranstaltete man Prozessionen. Furchtlose Männer verrammelten dem Ungeheuer den Ausgang aus der Höhle. Es nützte alles nichts. Der Drache wußte einen verborgenen Nebenausgang und erschien mit doppelter Wut. Endlich beschloß ein frommer Ritter, dem Unwesen ein Ende zu machen. Nachdem er in einer Kapelle am Wege inbrünstig zur Heiligen Jungfrau gebetet hatte, drang er in den finsteren Gang. Zehn Schritte vermochte er darin aufrecht zu gehen, dann wurde die Höhle enger, und der tapfere Mann konnte sich nur noch mühsam durchwinden. Eine geweihte Wachskerze, die er vor sich herschob, erhellte den Schlupf notdürftig.

Plötzlich vernahm er dumpfes Schnauben; das Licht erlosch. Aber beim letzten Schimmer hatte er noch wahrgenommen, daß sein Haupt samt der rechten Hand, welche die Kerze hielt, in eine weite Grotte vorgedrungen war; der Leib steckte noch in dem engen Felsenschrund. Zwei glühende Augen starrten ihn an, und ein blutroter Rachen öffnete sich.

Da rief der Ritter in höchster Not die Mutter Gottes an. Ein himmlischer Glanz erleuchtete plötzlich das Gewölbe. Auf einer rosenroten Wolke ließ sich die heilige Jungfrau zu dem winselnden Ungetüm nieder und kettete es mit diamantenen Banden an die Felswand. «Hier», donnerte sie, «bleibe und schmachte bis zum jüngsten Tag!» Zum Ritter gewendet sprach sie: «Dein Glaube hat dir geholfen, geh heim in Frieden!» Darauf berührte sie ihn mit einem Lilienstengel; das Felsenloch erweiterte sich, und der Ritter konnte glücklich zurückkehren.

Noch in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts sollen Bauern, die in der Nähe des verrufenen Ortes Gestrüpp rodeten, Gestöhn und Kettengerassel des Drachens vernommen haben.

Der Freiherr von Regensberg und sein Hausgeist

Auf der Burg Wulp lebte einst ein Freiherr von Regensberg, der in heiligen und weltlichen Dingen wohl bewandert war und ihrem Studium im Turme der Burg obzuliegen pflegte. Der Besitzer wurde öfters von einem

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

gewissen Hausgeist besucht, der die Bewohner so in Schrecken setzte, daß außer dem Herrn niemand den Turm zu betreten wagte. Der Herr aber fürchtete den Dämon nicht im geringsten und studierte ohne Unterlaß an diesem Orte. Der Geist erschien ihm gewöhnlich in der Tracht eines Weltpriesters mehrmals des Tages und der Nacht, setzte sich neben ihn und unterhielt sich oft recht lange mit ihm, indem er sich über Art und Weise seiner Studien unterrichtete. Niemals fügte er ihm das geringste Leid zu. So lebten sie lange Zeit in gutem Einvernehmen miteinander und der Freiherr hätte vom Geiste vieles lernen können, wenn er ihn nur hätte darnach fragen wollen.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch